

Die letzten Tage des Jahres markieren eine Zeit des Übergangs: Etwas Altes geht zu Ende, und etwas Neues kommt. Als ich dem ein bisschen nachstudierte, wurde mir einmal mehr bewusst, dass unser ganzes Leben eine Abfolge von solchen Übergängen ist. Das fängt schon bei der Geburt an. Das Baby kommt aus der Geborgenheit und Wärme des Bauches der Mutter heraus in das grelle Licht dieser Welt: Etwas Altes geht zu Ende, etwas ganz Neues fängt an.

Irgendwann lernt das Kind auf eigenen Beinen zu stehen. Der Kinderwagen landet auf dem Estrich oder in der Börse: Etwas Altes geht zu Ende. Etwas Neues fängt an.

Irgendwann ist aus dem Kind ein eigenständiger Erwachsener geworden. Mit dem Ausziehen von zu Hause in eine WG geht ein Lebensabschnitt sowohl für den Jugendlichen wie auch für die Eltern zu Ende und etwas Neues fängt an. So könnte man weiterfahren. Bis ganz ans Ende vom Leben, wenn Gott einen Menschen aus der Zeit in die Ewigkeit ruft: Etwas Altes geht zu Ende. Etwas Neues fängt an. Das Ende ist nicht das Ende. Das ist unsere feste Hoffnung.

Der diesjährige Jahresschlussgottesdienst ist für uns in doppelter Hinsicht ein Übergang von etwas Altem in etwas Neues.

Nicht nur das Jahr 2020 geht zu Ende, **sondern auch ein Stück Gemeindeggeschichte.** Zwanzig Jahre lang hat Walter als Präsident unsere Gemeinde geprägt. Und auch Daniela, Jürg und Trix waren fünfzehn Jahre Teil der Gemeindeleitung. Fünfunddreissig Jahre hat Regula in der Kinderarbeit im Dorf mitgearbeitet. Das sind insgesamt hundert (!) Jahre Einsatz. Ein grosses Stück Gemeindeggeschichte geht damit zu Ende. Aber es ist nicht das Ende unserer Gemeinde. Nächsten Sonntag dürfen wir Joël als neues Bezirksratsmitglied und Esther als Präsidentin einsetzen.

Wir stehen also in zweifacher Hinsicht an einer Schnittstelle, und es ist so gut, dass wir heute an diesem Übergang zwischen dem, was vorbei ist und dem, was kommt einen Gottesdienst feiern dürfen. Es ist so gut, dass wir in unserem Zurückschauen und Vorwärtsschauen nicht alleine gelassen sind. Wir haben einen Vater im Himmel, der die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in seiner Hand hält.

Noch fünf Tage, dann ist das Jahr 2020 Geschichte. Ich weiss nicht, wie es euch geht beim Zurückschauen... Dass sich die Welt innerhalb so kurzer Zeit so stark verändern könnte, hätten wir uns noch vor einem Jahr nie und nimmer vorstellen können. Hätte uns im Januar jemand gesagt, wir würden während insgesamt fünf Monaten keine gemeinsamen Gottesdienste feiern können..., es komme die Zeit, wo Singen verboten werde..., wir würden mit Masken herumlaufen und den Händedruck abschaffen..., wir hätten diese Person für verrückt erklärt.

Wie war 2020 für dich? War es ein schwieriges Jahr? Ein anstrengendes Jahr? Ein Jahr voller Überraschungen? Ein Jahr voller Sorgen? Ein Jahr mit neuen Möglichkeiten? Vermutlich hatte es von allem etwas dabei. Und wie wir was gewichten, hat mit der **Brille zu tun, die wir beim Zurückschauen anziehen.**

Ich möchte mit euch heute nochmals die Brille des Jahresverses anziehen, den wir für 2020 als Leitvers für unsere Gemeinde erhalten haben:

Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns in den Himmeln gesegnet hat mit allem geistlichen Segen durch Christus. (Eph. 1,3)

Zu diesem Vers, den Walter im Dezember 2019 gezogen hat, hat Martina das wunderschöne Bild an der Wand gestaltet. Am 5. Januar habe ich dazu die Predigt gehalten.

Wir wollen heute nochmals zurückgehen zu den Kernaussagen dieser Predigt. Und wir wollen uns fragen: Hat sich das, was ich Anfang Jahr gepredigt habe, in den Herausforderungen dieses besonderen Jahres bewährt oder waren es einfach nur schöne Worte?

Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns in den Himmeln gesegnet hat mit allem geistlichen Segen durch Christus. (Eph. 1,3)

Das Erste, das ich vor einem Jahr zu diesem Vers gesagt habe:

Wir sind Beschenkte

Ich zitiere aus der Predigt:

Wir fangen das Jahr an als Beschenkte. Am Anfang von 2020 steht nicht der Mangel, nicht die Überforderung, nicht die ungelösten Fragen. Natürlich, all diese Dinge gibt es. Und die Arbeit wird uns im neuen Jahr nicht ausgehen. (– Gut, wusste ich da noch nicht, was alles kommen würde....)

*Aber **bevor** uns Gott an die Arbeit schickt, werden wir überschwänglich grosszügig mit Geschenken aus dem Himmel überschüttet, die kein Verfalldatum haben! **Gott gibt uns, was wir nötig haben, in überfliessendem Mass. ER überlässt uns nicht uns selber. Gerade für uns als kleine Gemeinde ist das eine unglaublich ermutigende Zusage.***¹

«Gott gibt uns, was wir nötig haben, in überfliessendem Mass. ER überlässt uns nicht uns selber. Gerade für uns als kleine Gemeinde ist das eine unglaublich ermutigende Zusage.» – Und dann kam Corona. Und hat uns ganz viel Vertrautes genommen, und uns vor neue Herausforderungen gestellt. Und man könnte fragen: Wo war denn nun das Überfliessende? Wie sieht das aus mit diesen Geschenken vom Himmel?

Und genau hier entscheidet sich nun, mit welcher Brille wir zurückschauen!

Mit der Brille des Mangels oder mit der Brille der Dankbarkeit? Mit der Brille der Verunsicherung oder mit der Brille des Glaubens?

Wenn ich die Brille des Glaubens und der Dankbarkeit anziehe, dann staune ich, wie Gott uns mitten in allen Herausforderungen beschenkt hat: Mit Kreativität und neue Ideen, so dass wir auf Distanz in Kontakt bleiben konnten. Mit einem Sommerlager und einer Kinderwoche trotz Corona. Mit Schutz vor gemeindeinternen Konflikten oder gar Spaltungen über Sinn und Unsinn von Schutzmassnahmen. Mit Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, so dass wir über unsere Schatten springen, und trotz Abstand und Maske gemeinsam Gottesdienst feiern konnten. Mit Zuversicht und Hoffnung. Und ganz besonders mit einem geschärften Blick für das Wesentliche.

Aber auch persönlich bin ich beschenkt worden. Ich muss euch ehrlich sagen: Ich bin eigentlich überhaupt nicht gemacht für dauernde Veränderungen, und ich bin auch nicht gemacht für ein Gemeindeleben auf Distanz.

Im Frühling war es schwierig. Ich kam an meine Grenzen. Das Tempo der Veränderungen überforderte mich. Nicht vorausplanen können, nicht wissen, wer jetzt was braucht und wie es weitergeht...

Das hat mich an den Rand der Überforderung gebracht, aber auch ins Gebet getrieben. Die Zeiten am Anfang des Tages mit Jesus wurden mir dadurch noch viel kostbarer. Vor SEINEM Kreuz, in SEINEM Licht und in der Geborgenheit SEINER Hand habe ich buchstabiert, zu vertrauen.

Gott hat uns in diesem Jahr nicht alles gegeben, was wir uns gewünscht haben, aber definitiv alles, was wir nötig hatten. Und vielleicht haben wir den Unterschied zwischen diesen beiden Sachen ein Stückchen mehr verstanden.

¹ Alle kursiv gedruckten Texte sind Zitate aus der Predigt zum Jahresanfang vom 05.01.2020

Der zweite Gedanke aus der Jahresanfangspredigt, auf den ich mit euch nochmals zurückkommen möchte:

Ich habe damals gesagt: **Das Päckli**, (also die Tatsache, dass wir Beschenkte sind) **ist für alle**. Der Zusammenhang des Jahresverses macht klar, dass es hier nicht um einen individuellen Zuspruch, sondern um ein Gemeinschaftsgeschenk geht. Das hat Konsequenzen. Ich zitiere wieder aus der Predigt vom 5. Januar:

Es geht nicht nur um mich! Die Frage ist nicht, ob mir die Gemeinde immer genau das bietet, was ich brauche oder zu brauchen meine. Gemeinde ist nicht ein Ort zum Konsumieren, sondern ein Ort, wo Gott mich hineingestellt und mir Brüder und Schwestern schenkt und manchmal auch zumutet. Wo ich Teil bin am Leib. Wo ich mit meinen Gaben diene. Wo mein Glaube erwachsen werden soll, und wo wir berufen sind, miteinander zeichenhaft etwas von der neuen Schöpfung abzubilden, die mit Christus angefangen hat.

Als Ende Mai das Versammlungsverbot schrittweise aufgehoben wurde, habe ich eine Videokonferenz von Gemeindeleitern aus verschiedenen Gemeindeverbänden mitverfolgt. Sie diskutierten, ob man mit den Gottesdiensten vor Ort überhaupt anfangen solle, solange man sich einschränken müsse. Registrieren, Abstand, kein gemeinsames Singen... Und die Mehrheit sagte: «Wir sind zurückhaltend. Wir fangen nicht an, bevor wir singen können. Das ist nicht das, was die Leute wollen.» Nur ein einziger von diesen fünf oder sechs Leitern hat sich vorbehaltlos dafür stark gemacht, so schnell als möglich wieder Gottesdienste vor Ort zu feiern. Seine Begründung: **«Wir müssen wieder zurückkommen zu dem, was Gottesdienst wirklich ist. Gottesdienst ist viel mehr, als ein massgeschneidertes Wohlfühlprogramm»**.

Ich zitiere nochmals, was ich Anfang Jahr gesagt habe:

Es geht nicht nur um mich! Die Frage ist nicht, ob mir die Gemeinde immer genau das bietet, was ich brauche oder zu brauchen meine. Gemeinde ist nicht ein Ort zum Konsumieren, sondern ein Ort, wo Gott mich hineingestellt und mir Brüder und Schwestern schenkt und manchmal auch zumutet. Wo ich Teil bin am Leib. Wo ich mit meinen Gaben diene. Wo mein Glaube erwachsen werden soll, und wo wir berufen sind, miteinander zeichenhaft etwas von der neuen Schöpfung abzubilden, die mit Christus angefangen hat.

Christen, die sich aus Angst vor Verfolgung im Geheimen treffen müssen, könnten wohl kaum nachvollziehen, warum wir ernsthaft darüber diskutieren, ob die Leute Lust haben in den Gottesdienst zu gehen, wenn sie sich ein bisschen an Regeln halten müssen.

Ich glaube, Gott ist dran, uns von unseren Wohlfühlwünschen zu befreien. **Er ist dran, uns neu zu lernen, warum wir Gemeinde sind, was uns zusammenhält und auf was es ankommt. Und dass es keine Selbstverständlichkeit ist, dass wir uns treffen dürfen.**

Wenn ich heute auf dieses spezielle Jahr zurückschaue, bin sehr dankbar, dass wir Gemeinde bleiben konnten. Dass ihr euch eingelassen habt auf Einschränkungen und Veränderungen.

Und noch ein dritter Gedanke aus der Jahresanfangspredigt: **Der Inhalt des Geschenks ist Jesus. Aber die Tragik ist, dass wir dieses Geschenk nicht mehr zu schätzen wissen.**

Ich zitiere nochmals aus der Predigt vom 5. Januar:

*Es ist ein Geschenk, das in der Welt auf Ablehnung und unter uns «Frommen» auf Gleichgültigkeit stösst. Und weil dieses Geschenk die Christen nicht mehr aus den Stühlen reisst, und der Anspruch Jesu in der Welt als Bedrohung wahrgenommen wird, **geben wir uns mit der Verpackung zufrieden.** (...)*

Die Folgen sind fatal: Nimm Jesus weg aus der Kirche oder der Gemeinde - und es bleibt nur noch ein bisschen Nächstenliebe und ein bisschen Lebenshilfe.

Das habe ich Anfang Jahr gesagt. Und dann kam Corona. Und damit auch ein Härtetest für die Kirchen. Corona hat die Frage aufgeworfen, ob Kirchen systemrelevant sind. Ob es die Kirchen in einer Krise überhaupt braucht. Wir alle würden natürlich sagen: Ja klar!

Aber traurige Tatsache ist, dass für einen grossen Teil der Gesellschaft die Kirche in dieser Krise überhaupt keine Rolle spielt. Nur sehr selten wurde die Stimme der Kirche in die öffentliche Diskussion einbezogen.

Kurz vor Weihnachten habe ich zufällig in die Sendung «Kulturplatz» hineingeschaut. Da ging es darum, wie man in Coronazeiten Weihnachten feiern kann. Die «Fachleute», die sich dazu geäußert haben, waren keine Pfarrer, sondern ein Philosoph und eine Psychologin. Schaut, wenn wir uns als Kirchen und Gemeinden vor allem auf die Verpackung konzentrieren, und den Inhalt vernachlässigen, wenn wir uns Jesus rauben lassen, müssen wir uns nicht wundern, dass wir tatsächlich nicht mehr relevant sind. Denn ein wenig Lebenshilfe geben, das können andere auch. Dabei hätten wir die Hoffnung, die unsere Welt jetzt so dringend braucht! Aus dieser Perspektive ist diese Krise ein Weckruf an uns Christen.

Zum Schluss der Jahresanfangspredigt habe ich im Januar gesagt:

Gott schenkt uns durch Jesus Christus alles, was wir im 2020 nötig haben, um als Gemeinde und Gemeinschaft etwas von der neuen Schöpfung abzubilden. Gleichzeitig werden wir ermahnt, uns nicht Jesus rauben zu lassen, und uns mit beeindruckenden Verpackungen zufrieden zu geben. Wir wollen uns das sagen lassen, und darum bitten, dass Gottes Geist uns aus aller Selbstverständlichkeit und Oberflächlichkeit aufweckt, und uns in diesem Jahr ganz neu Jesus gross macht.

Ich habe den Eindruck, das vergangene Jahr hat gezeigt, dass Gott dran ist, etwas von dem zu tun unter uns. Ich glaube, dass wir in einer Zeit der Vorbereitung sind. Dass Gott diese Krise braucht, um unsern Glauben sturmfester zu machen. Um uns noch näher zu ihm zu ziehen. Um uns noch klarer zu zeigen, was wichtig ist und was weniger wichtig. Was trägt und was nicht. Und dass er uns auch im neuen Jahr alles geben wird, was wir brauchen:

Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns in den Himmeln gesegnet hat mit allem geistlichen Segen durch Christus.

Amen

Fragen zum persönlichen Jahresrückblick

Wenn ich mit der Brille des Glaubens auf 2020 zurückschaue:

- *Wie und wo hat Gott mich beschenkt? Wofür bin ich dankbar?*
- *Wo war ich besonders herausgefordert oder überfordert?*
- *Was habe ich im vergangenen Jahr gelernt?*
- *Was will ich am Ende dieses Jahres bewusst in Gottes Hand loslassen (z.B. eine schwierige Situation, einen Konflikt, Schuld, Groll, Sorgen usw.)?*
- *In welchen Punkten will ich mich heute entscheiden, Gott (ganz neu) zu vertrauen?*